



TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel. 612 31 29
Fax 612 77 76

Juni /Juli 2013

**So 2. Juni 16.30 Uhr: Meditationskonzert
Patrick Braun - japanische ZEN-Shakuhachi (Bambusflöte)**

**So 9. Juni 2013 10 Uhr: Gottesdienst mit dem Tabor-Chor – Leitung: Ulrike Brand
16 Uhr: Andreas Wolter & Dariusz Blaszkiewicz: Klassik für Violine und Klavier**

**So 16. Juni 14 Uhr: Familiengottesdienst
Gemeindefest ab 15 Uhr in der Kita, Cuvrystr. 36**

Mo 17. Juni 16.30 Uhr: nachgedacht & handgemacht

Kunst im Seitenschiff: „NO WAY OUT“ bis 18. Juli

So 21. Juli 18 Uhr: Vernissage „Kunst im Seitenschiff“

Inhaltsverzeichnis

Juni / Juli 2013

Die Bekehrung Jesu zur Liebe	Seite 3-5
Einladung zum Kinderchor	Seite 5
Aus der Gemeinde	Seite 6
Freud und Leid	Seite 7
Gottesdienste Juni und Juli	Seite 8
Veranstaltungen - Beratungsstellen	Seite 9
Veranstaltungen und Konzerte	Seite 10-11
Sollten wir etwas (uns) ändern?	Seite 12-13
Gott schweigt	Seite 14-16
Kinderseite	Seite 17
Anna Luise Karsch	Seite 18
Adressen und Telefonnummern	Seite 20

Bestattungsinstitut

Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg
gegenüber der Eisenbahn-Markthalle

Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01

- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten
- Auf Wunsch Hausbesuch
- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Ausstellung-Särge, Sterbepokale u. Urnen
- Trauerdrucksachen-Service
- Blumendekoration
- günstige Sterbegeldversicherungen



Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegemeinderat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:** St. Matthias, B. Waechter
- **Briefe, Post, Nachrichten,** etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!

JOHANNESKIRCHENGEMEINDE IN BERLIN-LICHTERFELDE

Freitag, 7. Juni 2013 um 19 Uhr

Prof. Dr. Uwe Böschmeyer: Worauf es ankommt - Wege zur Identität

Dr. Uwe Böschmeyer hat die Wertorientierte Persönlichkeitsbildung und die Wertimaginative Logotherapie entwickelt. Er studierte evangelische Theologie, Philosophie und Psychologie. Seine Dissertation schrieb er über die Sinnfrage in der Existenzanalyse und die Logotherapie Viktor Frankls. Grundlage der Wertorientierten Persönlichkeitsbildung ist das Menschenbild Viktor Frankls, vor allem die Betonung von Geist mit seinen Aspekten Freiheit, Verantwortlichkeit, Liebe, Mut, Wert und Sinn.

Das Credo der Wertorientierten Persönlichkeitsbildung lautet: Wertleeres Leben erzeugt Sinnkrisen. Wenn sie jedoch andauern, können Krankheiten an Körper und Seele entstehen. Lebensverneinung kann die Folge sein. Lebensverneinung aber behindert oder verhindert Sinnsuche und Sinnfindung. Wert- und sinnvolles Leben dagegen ist erfülltes Leben und daher der entscheidende Grund für Lebensbejahung. Lebensbejahung aber ist die primäre Voraussetzung für Sinnfindung und daher Vorbeugung von Konflikten, Störungen und Erkrankungen. Die Befindlichkeit eines Menschen hängt also davon ab, ob er und welche Werte er findet und lebt.

Der Eintritt ist frei!

Ort: Johanneskirchengemeinde (Gemeindesaal)
Ringstr. 36 - 12205 Berlin (Lichterfelde)

Telefonseelsorge

Kostenfrei und verschwiegen: 0 800 - 111 0 111

**Bürobedarf, Schreibwaren, Stempel
Schul- und Zeichenmaterial
Bewerbungszubehör, Toner & Tinten
schöne Dinge zum Schenken und Spielen**

PAPIER & SPIELE

alles zum Schreiben und noch viel mehr...

**Oppelner Straße 8
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel / Fax 030 / 612 68 61**

Und siehe, eine kanaanäische Frau kam zu Jesus und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.

Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Mt 15,22-24

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Es ist ein hartes Wort, mit dem Jesus die bittende Frau aus Kanaan zurückweist. Das, was sich zwischen den beiden Abspielt ist spannungsvoll, ja dramatisch.

Schauen wir auf das zurück, was sich davor ereignet hat. Jesus war unterwegs mit seinen Jüngern. Er kam gerade von Genezareth, so erzählt Matthäus. Dort war er mit Pharisäern und Schriftgelehrten zusammengestoßen. Es ging darum, was den Menschen wirklich unrein macht. Es ging darum, wodurch ein Mensch wirklich schuldig wird. Und Jesus verweist auf das Herz. Nicht Speisen, die hineingehen in einem Menschen machen ihn wirklich unrein. Sicherlich, vielleicht nicht alles was man essen könnte sollte man essen, aber das ist eine gesundheitliche, eine hygienische Frage. Es geht aber um mehr, es geht um das Herz des Menschen. Und so sagt Jesus zu den Pharisäern:

Merkt ihr nicht, dass alles, was zum Mund hineingeht, das geht in den Bauch und wird danach in die Grube ausgeleert? Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein.

Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen. Aber mit ungewaschenen Händen essen, macht den Menschen nicht unrein.“ (Matthäus 15,17-20)

Daran also, wie es um das Herz bestellt ist, soll man und wird man einen Menschen messen. Und daran muss sich auch Jesus selbst messen lassen.

Aber jetzt hat Jesus erst einmal genug vom öffentlichen Streit. Genug auch vielleicht, von den vielen Menschen, die zu ihm kommen, weil sich herumgesprochen hat, dass er über wunderbare heilende Kräfte verfügt.

Und hier beginnt die Geschichte, die von der Begegnung Jesu mit dieser Frau aus Kanaan erzählt: *Und Jesus ging weg von Genezareth und zog sich*

zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.

Er zieht sich zurück, aus den Dörfern und Städten. Er zieht sich zurück aus der Öffentlichkeit. Er braucht eine Zeit der Ruhe und Stille. Aber daraus wird nichts. Auch hier schon, fernab der größeren Siedlungen hat sich sein Ruf verbreitet. Selbst hier, in der Gegend, wo viele Kanaaniter wohnen, Menschen also, die nicht zum Volk Israel gehören, selbst hier ist er bekannt.

Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.

Vorbei ist es mit der Ruhe des Rückzugs. Da ist plötzlich eine Frau, die schreit ihm die Ohren voll. Eine Heidin. Unrein in den Augen der Juden, denn an alle Speisegebote und Vorschriften, an die sich Juden halten, hält sie sich nicht. Aber das ist nicht das wesentliche, so haben wir gerade von Jesus gehört. Eine Frau noch dazu. In der damaligen Zeit bedeutete dies, dass man zu den unmündigen Menschen gehörte. Undenkbar, dass eine Frau in der Öffentlichkeit an einen Rabbi herantritt, um etwas von ihm zu fordern, um womöglich mit ihm zu streiten. Aber auch das wissen wir. Jesus hat sich nicht daran gehalten. Es waren oft Frauen in seiner Nähe. Er hat die Herabwürdigung der Frauen in seiner Gesellschaft weitgehend durchbrochen, hat Frauen ihre Würde zurückgegeben, hat sie als gleichwertig und als vollwertig anerkannt.

Viel wissen wir nicht von dieser Frau, die hier auf Jesus zugeht. Eine verzweifelte Frau sicherlich. Ihre Tochter ist krank. Schwer krank. So krank, dass sie nicht mehr sie selbst ist. Ihre Tochter, so sagt sie, ist von einem bösen Geist übel geplagt. Manches hat die Mutter wohl schon getan. Aber nichts scheint geholfen zu haben. Und nun greift sie zu jeder Möglichkeit, die sich ihr bietet. Für ihre Tochter, so hat man den Eindruck, würde sie alles tun.

Sagt man nicht, dass dieser Jesus aus Nazareth möglicherweise der Messias Gottes ist, der Sohn Davids? Dass dieser Jesus Gottes Sohn ist, dass

Gott also mit ihm ist, dass Gott in ihm mächtig ist – heilend mächtig ist. Dass sie keine Jüdin ist, ist ihr angesichts der Hoffnung, die sie hat, unbedeutend. Für ihre Tochter wendet sie sich sogar an einen Juden. Für ihre Tochter kommt sie dahin, zu glauben, dass dieser Mensch der Sohn Gottes sein könnte, dass er ihr Leiden zu einem Ende bringen könnte. Alles erwartet sie von ihm. Alle Hoffnung setzt sie auf ihn.

Und Jesus antwortete ihr kein Wort. Sie schreit und fleht und er bleibt stumm. Kein Wort. Keine Reaktion. Jesus zeigt ihr die kalte Schulter. Er will seine Ruhe, will von ihr nichts wissen.

Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.

Den Jüngern geht sie auf die Nerven mit ihrem Geschrei. Sie wollen sie schnell loswerden. Was sie zu Jesus sagen ist doppeldeutig: „*Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.*“ Das kann heißen: „Schick sie schnell weg,“ oder meint vielleicht auch: „Fertige sie schnell ab.“

Jesus antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Zu wem sagt er das? Spricht er zu den Jüngern? Spricht er zu der Frau? Auf jeden Fall eine Abfuhr für die Frau: Für dich bin ich nicht zu ständig. Geh weg und lass mich in Ruhe. Mein Auftrag bezieht sich auf Israel, auf das Volk Gottes. Darüber hinaus habe ich keinen Auftrag. Sieh selber zu wie du zurechtkommst. Von mir kannst du nichts erwarten, denn du gehörst nicht zu uns.

Eine bittere und schmerzliche Grenze zieht Jesus zwischen sich und zwischen der Frau. Es muss ihr wie ein Schnitt mitten durchs Herz fahren. Derjenige, der ihre ganze Hoffnung ist, er lässt sie abblitzen. Aber sie gibt nicht auf. Noch hat sie die Hoffnung, das Herz dieses Mannes zu erreichen.

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

Wir kennen solches auf die Knie, ja auf den Boden fallen, wir kennen das Küssen der Füße von Heiligen Menschen. Es hat normalerweise etwas von größtmöglicher Verehrung, wenn man solches tut. Man fällt sozusagen vor dem Heiligen auf sein Angesicht. Man macht sich klein vor dem göttlichen, vor dem Heiligen. Gegenüber dem Ewigen ist man ja nichts anderes als der Staub, in den man sich wirft. Hier, bei der kanaanäischen Frau wird deutlich, dass das Niederwerfen auch etwas mit wirklicher Erniedrigung zu tun hat. Sie wird von einem selbst vollzogen, um das Mitleid des ande-

ren zu erzwingen. Es ist förmlich so etwas wie ein Unterwerfungsakt, in dem man sich selbst völlig zurückerkämpft.

Und erniedrigend und schmerzhaft war Jesu Wort sicherlich für sie. „Du gehörst nicht zum Volk Gottes, du bist es nicht wert, dass Gottes Kraft, die durch mich wirkt, zu dir kommt.“

Es ist dieses Erniedrigende am Verhalten Jesu, das an dieser Geschichte nachhaltig irritiert. Und es ist andererseits das Annehmen dieser Erniedrigung, das sich Unterwerfen unter diese Herabwürdigung, die uns an dem Verhalten der Frau irritiert. Sie protestiert nicht gegen diese Abweisung, sondern nimmt sie an. Sie steckt auch dies noch ein, denn es geht ihr ja nicht um sich selbst, sondern um ihre Tochter. Und es scheint, dass sie sich und ihr Leben für sie geben würde. Ein Wort des Protestes von der kanaanäischen Frau und die Geschichte hätte hier ein Ende.

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

Aber Jesus antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

Er behandelt sie wie einen Straßenhund. Er vergleicht sie mit einem Straßenhund. Das Bild der Unterwürfigkeit und der Überlegenheit wird dadurch, dass er sie mit einem Hund vergleicht untermauert. Das Brot ist für die Kinder, aber die Hunde müssen selbst sehen, wie sie zurechtkommen.

Was jetzt aber geschieht ist ebenso wunderbar, wie bemerkenswert. Versetzen wir uns selbst für einen kleinen Augenblick in die Situation dieser Frau hinein, wenn wir es denn können. Versuchen wir es: Wir haben die anfängliche Wortlosigkeit, die Gesprächsverweigerung hingenommen. Wir haben die erste Zurückweisung erlitten, nämlich dass wir nichts zu erwarten haben, da wir nicht zum Kreis der Auserwählten gehören. Wir haben uns hilflos niedergeworfen und erhalten als Reaktion, dass man uns sagt, dass wir wie ein Hund sind und nichts abbekommen werden vom Tisch der Menschen. Was geschieht innerlich mit uns, wenn uns solches widerfährt. Was regt sich in uns, wenn wir so behandelt werden würden? Wäre hier nicht spätestens der Augenblick, wo wir wütend werden würden oder wo wir resignieren würden?

Größer noch als ihre Verzweiflung, scheint bei dieser Frau die Entschlossenheit zu sein. Größer noch als aller Selbstbehauptungswille und aller Stolz scheint ihre Liebe für ihre Tochter zu sein. Den Stoß, den Jesus ihr mit dem Hundevergleich

versetzt, nimmt sie hin, als könne sie nichts mehr wirklich verletzt und treffen. Als sei da niemand, den man beleidigen könnte. Als sei da niemand, den man herabsetzen könnte. Es scheint diese Frau förmlich nicht selbst mehr da zu sein, sondern sie ist nur noch da, insofern sie etwas für ihre Tochter erreichen kann. Die Liebe lässt sie dies alles in Kauf nehmen und gibt ihr diese Möglichkeit selbstlos zu handeln und zu reagieren.

Sie gibt Jesus Recht. Ja, so ist es. Ich bin wie ein bettelnder Hund, nach dem man tritt, damit er aufhört und verschwindet.

Und sie sprach zu Jesus: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

Und mit diesen Worten, so scheint es, hat sie es vermocht, das Herz Jesu zu berühren. „Ja Herr, Sohn Gottes. Ich bin wie ein bettelnder Hund. Aber hast nicht selbst du Mitleid mit solch einem hungrigen Straßenvagabunden und lässt es gewähren, dass solch eine bemitleidenswerte Kreatur sich das holt, was vom Tisch herabgefallen ist?“

In diesem Augenblick muss wohl die Ablehnung, die Jesus dieser Frau entgegengebracht hat, zusammengebrochen sein. In diesem Augenblick wohl, hat sie es geschafft ihn zu berühren. In diesem Augenblick geschieht wirkliche Begegnung zwischen den beiden. Vorher, so könnte man sagen, war es

von Jesu Seite die Ablehnung von Begegnung und von ihrer Seite der Versuch, in Kontakt mit ihm zu kommen. Sie hat es mit ihrem annehmenden Verhalten zuwege gebracht. Hätte sie angefangen, mit ihm zu streiten, hätte sie sein Herz kaum berühren können. Wenn man streitet, fällt es leicht, sich gegenüber dem anderen zu verschließen. Gibt man aber den Kampf auf, dann hat der Kämpfende, der sich versucht abzugrenzen, keinen Gegner mehr und seine Schläge gehen ins Leere.

Was die Frau hier unwissend und allein aus ihrer Not und ihrer Liebe heraus vollzogen hat, ist die Kunst des gewaltlosen Widerstandes, die Kunst sozusagen des nichtkämpfenden Kämpfens. So hat sie es geschafft, die Ablehnung Jesu zu durchbrechen. Und auf diese Art hat sie Jesus dabei geholfen zu seinem Herzen zu finden. Wir können diese Geschichte auch so verstehen, dass es diese Frau war, durch die Jesus gelernt hat zu seinem Herzen, und damit zur Liebe zu finden. Durch sie hat er es vermocht eine schmerzliche Grenze, die Menschen trennt und ihnen Leiden zufügt, zu überschreiten. *Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.*

Stefan Matthias

Kinderchor für Kinder von 5-10 Jahren



Dienstags um 16:30 Uhr - Leitung: Antonia Demmler



Kosten: 15 € monatlich

Anmeldung: 030-612 31 29 - kuesterei@evtaborgemeinde.de

Ev. Taborgemeinde - Taborstr. 17 - 10997 Berlin



nachgedacht & handgemacht

Lesung mit Handarbeiten

Stricken oder andere Handarbeiten -
Getränke und Snacks- Zuhören

nachgedacht & handgemacht lädt wieder zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Wer z. B. stricken möchte, bringe sein Strickwerk mit; wer nur Zuhören und Gemeinsamkeit und den Austausch genießen möchte tue dies.

Wir hören Kurzgeschichten.

Wann: **Montag, den 17. Juni**
16:30 bis 19:00 Uhr

Wo: Taborium der Taborkirche,
Taborstr. 17

Um Anmeldung unter 612 31 29 wird gebeten, ist aber nicht zwingend.

Bis bald, Eure Geraldine Jakobi



Andacht

Andacht zum Wochenende: Freitags um 9 Uhr im Taborium

Anschließend Beisammensein mit Gespräch und kleinem Frühstück.



Aus der Gemeinde

Kollekten

Die Kollekten für den Monat März / April ergaben 131,92. € (amtliche) und 349,71. € (gemeindliche).

Die **gemeindlichen** Kollekten wurden verwandt für:

Kirchenmusik, Gemeindeveranstaltungen, Kinderchor und für die Seniorenarbeit.

Die **amtlichen** Kollekten waren für folgende Arbeitsbereiche und Einrichtungen bestimmt:
Bahnhofsmision, Bauunterhaltung, für obdachlose Menschen und für Aufgaben der EKD

Spenden

Für unsere Gemeindegarbeit erhielten wir im März / April Spenden in Höhe von 720,35 €.

Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

Offene Kirche

Sie können unsere Kirche zu den Büroöffnungszeiten gerne besuchen. Bitte melden Sie sich bei uns.



Freud und Leid

G. Kokott	75	Jahre	I. Altrock	75	Jahre
R. Dreier	85	Jahre	P. Maske	73	Jahre
I. Wegert	61	Jahre	G. Pfeifer	100	Jahre
S. Topel	60	Jahre	D. Ketterer	73	Jahre
W. Heinicke	74	Jahre	E. Stark	85	Jahre
O. Matthes	71	Jahre	M. Großkopf	60	Jahre
D. Müller	77	Jahre	E. Graup	86	Jahre
G. Wunderlich	71	Jahre	W. Fineske	74	Jahre
L. Krügel	90	Jahre	H. Masche	62	Jahr
W. Pohl	62	Jahre	T. Schlömer	61	Jahre
R. Adler	71	Jahre	G. Spiegel	60	Jahre
C. Busch	75	Jahre	H. Gillner	60	Jahre
C. Krüger	78	Jahre	H. Springer	67	Jahre
P. Olms	70	Jahre	R. D. Schultz	73	Jahre
B. Thiemann	52	Jahre	H. D. Warsinski	75	Jahre
I. Haas	84	Jahre	W. Wegert	62	Jahre
H. Steube	69	Jahre	M. Dembiecki	87	Jahre

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

Taufen: Karla Sprekler
Anisha Thilow

Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.



Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis

kußerow

BESTATTUNGSHAUS

nach 75 Jahren in SO 36, Falckensteinstr. 42

sind wir **umgezogen nach Neukölln, Silbersteinstr. 73** (U- und S-Bhf. Hermannstr.)

Sie erreichen uns weiterhin rund um die Uhr unter **Telefon 6 12 72 39**

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen **kostenfrei** zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir sind wie bislang jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre **dereinstige Bestattung schon zu Lebzeiten** regeln.

Alle Bestattungsarten in allen Preislagen.

www.bestattungen-kusserow-berlin.de



Gottesdienste

Sonntag	2. Juni	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol)
Sonntag	9. Juni	10 Uhr	Pfr. Matthias - Musik: Ulrike Brand & Tabor-Chor
Sonntag	16. Juni	14 Uhr	Familiengottesdienst - Abschied und Neubeginn Kita-Mitarbeiterinnen und Pfr. Matthias
Sonntag	23. Juni	10 Uhr	Pfr. Matthias
Sonntag	30. Juni	10 Uhr	Pfr. Tag - Gesprächsgottesdienst
Sonntag	7. Juli	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol)
Sonntag	14. Juli	10 Uhr	Alina Erdem
Sonntag	21. Juli	10 Uhr	Pfr. Ulrich
Sonntag	28. Juli	10 Uhr	Pfr. Matthias
Sonntag	4. August	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol)

In der Taborgemeinde feiern wir Gottesdienst in unterschiedlichen Prägungen:

Sonntagsgottesdienst: An jedem Sonntag feiern wir um 10 Uhr einen Gottesdienst in evangelischer Tradition: Wir singen Lieder aus dem Gesangbuch oder unserem Liederheft, hören biblische Texte, besinnen uns im Gebet, hören die Predigt, sprechen einen Psalm und unser zeitgenössisches Glaubensbekenntnis, hören Musik und bitten um Gottes Segen.

Gottesdienst mit Abendmahl: An jedem ersten Sonntag im Monat feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl. Wir geben unserer Verbundenheit mit Jesus Christus und unserer Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes Ausdruck im gemeinsamen Teilen von Brot und Traubensaft. Jeder, der teilnehmen will, ist herzlich eingeladen.

Gesprächsgottesdienst: Etwa vier mal im Jahr feiern wir einen Gesprächsgottesdienst. Neben Musik, Liedern und Lesungen gibt es einen Gesprächsteil zu einem Thema. An mehreren Tischgruppen ist Gelegenheit, zu diesem Thema ins Gespräch zu kommen.

Familiengottesdienste: Zu bestimmten Sonntagen (z. B. Erntedankfest, Gottesdienst zur Verabschiedung der Kita-Kinder, Adventsgottesdienst mit Krippenspiel etc.) laden wir zu einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene ein. Die Kinder werden in diesen Gottesdiensten in besonderer Weise einbezogen.

Taizé-Gottesdienste: Vier Mal im Jahr feiern wir einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Gesänge aus der ökumenischen Geschwisterschaft Taizé stehen. Wir singen diese sich wiederholenden, meditativen Gesänge, sprechen und hören biblische Texte, gehen in die Stille und bringen unsere Gebetsanliegen zum Ausdruck.

Weitere Gottesdienste: Dazu gibt es Gottesdienste mit Taufen, einen Konfirmationsgottesdienst, Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt werden und natürlich die Gottesdienste zu den kirchlichen Festtagen: Karfreitag und Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, die Advents- und Weihnachtsgottesdienste.

Musik in den Gottesdiensten: In den Gottesdiensten kommt unsere historische Dinse-Orgel zum Klingen. Es wird ein Orgelvor- und ein Orgelnachspiel aus der Orgelliteratur gespielt und die Lieder werden von der Orgel begleitet. Außerdem gibt es Gottesdienste mit einem besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt, z. B. mit dem Chor der Tabor-Gemeinde oder mit weiteren Instrumentalisten. In der Zeit nach dem 6. Januar bis Palmsonntag feiern wir unseren Gottesdienst im Taborium, da wir in dieser Zeit die Kirche nicht heizen. In dieser Zeit übernimmt das Klavier die musikalische Begleitung.



Veranstaltungen

Chor	jeden	Mittwoch	19.45 Uhr
Meditation	jeden	Dienstag	19 Uhr
Meditationstag	Samstag	1. Juni & 29. Juni	9 - 16 Uhr
nachgedacht und handgemacht	Montag	17. Juni	16:30 - 18 Uhr
Treffen für Ältere			
Seniorenclub	jeden	Donnerstag	14 Uhr
Busausflug	Donnerstag	20. Juni	13 Uhr
	Donnerstag	25. Juli	13 Uhr



Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Öffnungszeiten Montag bis Freitag 14-18 Uhr und Samstag 14-16 Uhr und nach Vereinbarung.

Für die Paarberatung ist eine telefonische Voranmeldung notwendig. Tel.: 202 69-167

Am Lustgarten - 10178 Berlin (Mitte) Eingang Spreeseite / Treppe zum Souterrain

Soziale Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

Anwaltliche Beratung Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

im Gemeindehaus der St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin (auf Spendenbasis)

Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung

Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes),

Bürozeiten: Mo, Mi, Do 9.00 - 16.00, Di 9.00 - 18.00, Fr 9.00 - 14.00

Termine nur nach telefonischer Vereinbarung unter 691 60 78.

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge

Gemeinde Heilig Kreuz-Passion, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, in der Heilig-Kreuz Kirche,

Telefon: 691 41 83

Sprechzeiten: Mo, Do und Fr 10-16 Uhr, Di 13-16 Uhr

Dolmetscher für äthiopische Sprachen, für türkisch, arabisch, kurdisch sowie englisch und französisch.



Taborkirche

**Kunstaussstellung im Seitenschiff
(K.I.S.S.)**

Geöffnet:

montags, dienstags, freitags 09 - 13 Uhr

mittwochs 16 - 19 Uhr

donnerstags 11 - 17 Uhr

sonntags 13 - 18 Uhr

K.I.S.S. präsentiert:

„NO WAY OUT“

Sonntag, 26. 5 – Donnerstag, 18. 7. 13

Bilder und Objekte von:

Hermann Solowe, Burghild Eichheim, Walther Thomas, Matt Grau, Banano,
Morelli, Black George, Aurelius Senz, Christian Hindermann,
Vera Kino, Frank Schlegel, Dirk Galinsky, Claudia Bratfisch,
Regine Kador, Svetlana Kovać

Nächste Vernissage: Sonntag 21. 7. 2013

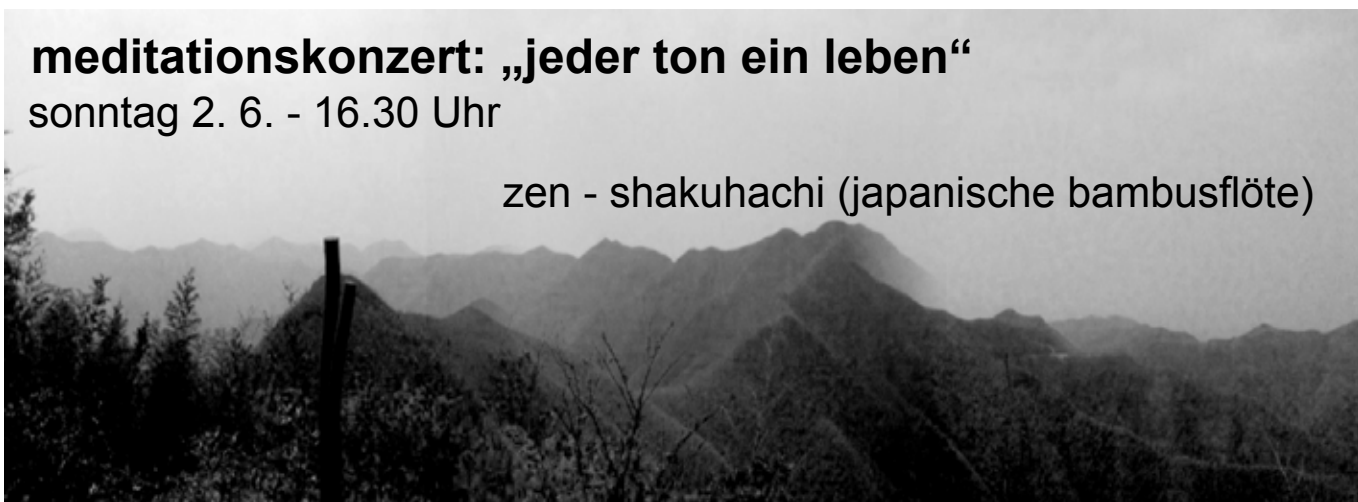
Wir freuen uns über Ihren Besuch



meditationskonzert: „jeder ton ein leben“

sonntag 2. 6. - 16.30 Uhr

zen - shakuhachi (japanische bambusflöte)



Patrick Braun

<http://zenarts.jimdo.com>

Der eintritt ist frei, um eine spende wird gebeten.

Klassik-Konzert für Klavier und Violine

Sonntag 9. Juni 16 Uhr



Dariusz Blaszkiewicz

Violine

Andreas Wolter

Klavier

spielen Werke von:

Bach,
Händel,
Beethoven,
Chopin,
Kreisler,
Saint-Saëns
und Paganini



Eintritt: 8 € / erm. 6 €



Familiengottesdienst in der Taborkirche

Sonntag, 16. Juni 2013 um 14 Uhr

“Abschied und Neubeginn”

Wir verabschieden die Kinder
unserer Kita in der Cuvry- und Taborstraße
die im August eingeschult werden

Der Gottesdienst wird gestaltet von Mitarbeiterinnen der Taborkita
und Pfarrer Stefan Matthias

und im Anschluss an den Gottesdienst

15:00 bis 18:30 Uhr

in der Taborkita

Cuvrystr. 36



Spiele und Geschichten aus dem alten Berlin.

Kaffee & Kuchen

Getränke & Gegrilltes



Sollten wir etwas (uns) ändern?

Pythagoras, hatte der nicht etwas mit Mathematik zu tun? Natürlich, der soll doch diesen Lehrsatz mit dem rechtwinkligen Dreieck und der Tatsache, dass dort die Summe der Quadrate über den Katheten gleich dem Quadrat über der Hypotenuse ist, in die Welt gesetzt haben und das schon im 6. Jahrhundert vor Christus. Nun soll dieser Pythagoras auch noch der Begründer des westlichen Vegetarismus gewesen sein! Hat der damals schon gewusst, wie Teile der Agrar- und der Lebensmittelindustrie arbeiten werden bzw. aus heutiger Sicht leider arbeiten? Ironisch betrachtet muss er jedenfalls über eine



enorme Weitsicht verfügt haben und man sollte ihn posthum doch noch für das Bundesverdienstkreuz, wenn nicht gar für einen Nobelpreis nominieren. Die Skandale nehmen jedenfalls nicht ab und auch der Begriff BIO verwendet bei biologisch erzeugt, aus biologischer Haltung und welche andere Varianten man noch nennen mag, schützt nicht vor Missbrauch!

Was also tun? Die vegetarische Lebensweise erhält berechtigterweise enormen Zuspruch.

Ich selbst tendiere eigentlich mehr zu einer ausgewogenen Ernährung, wo es auch mal Eier oder Fleisch und natürlich auch Fisch geben darf.

Augenzwinkernd sei es verraten, ich wüsste einfach nicht, wo ich mich bei den Vegetariern einsortieren sollte, obwohl ich deren Anliegen sehr ehrenwert finde und diese Art der Ernährung inzwischen nachweislich der menschlichen Gesundheit sehr zuträglich ist.

Mein zustimmendes Verständnis lässt aber sofort nach obwohl ich das durchaus toleriere, wenn jemand von sich behauptet ein strikter, die Betonung liegt auf strikt, Ovo-Lacto-Vegetarier, Veganer, Frutarier, Pescetarier, Rohköstler, Puddingvegetarier (den Begriff gibt es, ist nicht von mir erfunden), Freeganer oder Flexitarier zu sein.

Allen gemeinsam ist wohl ein sehr verantwortungsbewusster Umgang mit Lebensmitteln, deren Verzehr und deren Herkunft bzw. Erzeugung und damit natürlich auch die Verantwortung für unsere Mitgeschöpfe aus der Tierwelt aber auch die Pflanzenwelt.

Daraus resultiert eigentlich ein relativ ausgeprägtes Umweltbewusstsein.

Wenn ich Ihnen aber jetzt die charakteristischen Merkmale für die einzelnen Arten der Vegetarier aufschreiben würde, könnten Sie vielleicht meine Vorbehalte ausgedrückt durch das Wörtchen „strikt“ verstehen. Ich möchte nicht nach jedem Frühstück oder Mittagessen oder Abendbrot nachdenken müssen, in welche Kategorie ich nun heute einzusortieren wäre und gegen welche Regeln ich denn gerade verstoßen habe.

Ich würde mich vielleicht noch bei den Flexitariern eingruppierten können. Das sind sogenannte

Teilzeitvegetarier, die es nicht so genau nehmen, die weniger Fleisch als der Durchschnitt essen, wo aber zwischendurch durchaus eine Wurst oder ein Schnitzel erlaubt sind.

Ich kann aber auch die Menschen verstehen, die das strenger handhaben und die nicht zuletzt dadurch auch auf ihre Weise für einen besseren Umgang mit unseren Lebensmitteln und den Umweltschutz werben und praktisch tätig sind.

Außerdem ist mir ganz aktuell demonstriert worden wie man gerade jetzt im Frühling mit vielen Pflanzen bzw. Pflanzenteilen aus unserer unmittelbaren Umgebung durchaus schmackhafte und auch nahrhafte Speisen zubereiten kann. Man sollte allerdings die Pflanzen schon kennen, sie zu finden wissen, Grundkenntnisse über ihre Verarbeitung haben und natürlich auch wissen, welche Mengen der jeweiligen Pflanzenart der menschlichen Verdauung zuträglich sind, um nicht z. B. „durchschlagende“

Erfolge zu erzielen, wie einem das aber beim Verzehr unserer sogenannten Kulturpflanzen auch passieren kann.

Dies soll keine Werbung für Bio-Kochkurse sein. Aber doch einen Anreiz bieten, bei den sich häufenden Lebensmittelskandalen mal kritisch die eigenen Einkaufs- und Konsumgewohnheiten besonders auch auf dem Gebiet der menschlichen Ernährung zu hinterfragen und nach Alternativen zu suchen, die nicht zuletzt auch der eigenen Gesundheit dienen.

Nun möchte ich einige Bemerkungen zu einem ganz anderen Thema machen, das aber auch die ganze Komplexität des Themas Umwelt zeigt. Die Windkraftanlagen sind in letzter Zeit doch manchmal recht stark kritisiert worden. Aus meiner Sicht ist die Kritik teilweise berechtigt. Oft gibt es aber auch unbegründete Ängste bzw. sind Pläne von Mitbürgern beim Umgang mit ihren eigenen oder von ihnen genutzten Liegenschaften und Landschaften durchkreuzt worden.

Da ist es oft nicht leicht einen gerechten Bewertungsmaßstab zu finden. Wenn man dann aber genauer auf inzwischen abgeschlossene Projekte schaut, kann man deren derzeitigen Stand doch ganz positiv bewerten und auch durchaus Erfolge vermelden.

Im Tagesspiegel vom 2. Mai diesen Jahres konnte man z. B. in einem kurzen Artikel auf Seite 18 lesen, dass der Windpark Baltic 1 in der Ostsee, der mit 21 Anlagen 16 Kilometer vor der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst seit 2 Jahren betrieben wird im Jahre 2012 eine sehr gute Auslastung hatte. Der Windpark ist für eine Leistung von 48 Megawatt ausgelegt und kann etwa 50.000 Haushalte mit Strom versorgen. Im vergangenen Jahr ist nach Angaben des Betreibers an 8200 Stunden von 8760 möglichen Stunden Strom produziert worden, davon 1500 Stunden mit 100-prozentiger Leistung. Jeder der sich mit solchen Angaben halbwegs auskennt, kann daran die gute Auslastung erkennen.

Eine ganz andere Meldung, die Windkraftanlagen zumindest tangiert: Auf der Insel Helgoland werden derzeit 3000 Europäische Hummer aufgezogen, die im nächsten Jahr im Windpark Riffgat vor der Insel Borkum in der Nordsee ausgesetzt werden sollen.



Sie werden dann zwischen den Steinen, die gegen die Gefahr der möglichen Unterspülung um die Fundamente der Windräder aufgeschüttet wurden, ihr weiteres Leben genießen. Dabei handelt es sich um eine Mitteilung des Alfred- Wegner- Instituts aus Bremerhaven. Dass diese Tiere wie ihre amerikanischen Gattungsgenossen zu den Delikatessspeisen gehören, brauche ich hier wohl nicht näher erläutern, denn wir haben sicher alle immer „Hummer satt“ zu Hause.

Eine dritte Meldung, die wieder auf ein neues Dilemma der Gegenwart hinweist, möchte ich Ihnen auch nicht verheimlichen: So sind seit Ende Juni 2012 im Nordwesten Brandenburgs etwa 10 Tonnen Kupfer von insgesamt 42 Windkraftanlagen gestohlen worden. Die Tatverdächtigen, die man inzwischen erwischt hat, haben durch den Verkauf des Kupfers etwa 50.000 Euro erhalten.

Womit wir uns dann schon dem Thema Recycling annähern, dessen Möglichkeiten nur unmaßgeblich ausgeschöpft werden. Durch die UN sind die Recyclingquoten von 60 Metallen untersucht worden. Weltweit wurde dabei festgestellt, dass nur bei knapp einem Drittel der untersuchten Metalle derzeit eine Recyclingquote von 50 % erreicht wird. Bei 34 metallischen Elementen liegt sie sogar unter 1 %.

Nach der Studie des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) aus der diese Zahlen stammen, wird eingeschätzt, dass der Metallbedarf weltweit aber um den Faktor drei bis neun wachsen könnte. Der erste Schritt wird also sein müssen, sparsam mit den Metallen umzugehen. Der zweite Schritt kann dann die Erhöhung der Recyclingquote sein, d.h. endlich den anfallenden Schrott effektiver als jetzt zu sammeln und der Wiederverwertung zuzuführen. Der andere Weg über die Neugewinnung von Metallen durch den Bergbau wird der aufwendigste mit dem höchsten Energieaufwand und den größten Umweltproblemen sein.

Seien Sie für heute herzlich begrüßt.
Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit

Ihr Otmar Matthes

Gott schweigt

Von einer gehetzten Generation, die nicht einsam sein kann und meinem Einbahnstraßen-Gebet

"Und der Junge Samuel diene dem Herrn vor Eli. Und das Wort des Herrn war selten in jenen Tagen; eine prophetische Vision war nicht häufig. Und es geschah in jener Zeit, dass Eli an seinem Ort lag - seine Augen aber hatten angefangen, schwach zu werden, so dass er nicht (mehr) sehen konnte, und die Lampe Gottes war noch nicht erloschen, und Samuel lag im Tempel des Herrn wo die Lade Gottes war, da rief der Herr den Samuel. Und er antwortete: Hier bin ich! Und er lief zu Eli und sagte: Hier bin ich! Du hast mich gerufen. Er aber sagte: Ich habe nicht gerufen. Leg dich wieder schlafen! Und er ging hin und legte sich schlafen. Und der Herr rief noch einmal: Samuel! Und Samuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, denn du hast mich gerufen. Und er antwortete: Ich habe nicht gerufen, mein Sohn. Leg dich wieder hin! Samuel aber hatte den Herrn noch nicht erkannt, und das Wort des

Herrn war ihm noch nicht offenbart worden. Und der Herr rief Samuel wieder, zum dritten Mal. Und er stand auf, ging zu Eli und sagte: Hier bin ich! Denn du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der Herr den Jungen rief. Und Eli sagte zu Samuel: Geh hin, leg dich schlafen! Und so soll es sein, wenn er dich ruft, antworte: Rede, Herr denn dein Knecht hört! Und Samuel ging hin und legte sich an seinen Ort. Und der Herr kam

und trat herzu und rief wie vorher: Samuel, Samuel! Und Samuel antwortete: Rede, denn dein Knecht hört. Und Samuel wuchs heran. Und der Herr war mit ihm und ließ keins von allen seinen Worten auf die Erde fallen. Und ganz Israel, von Dan bis Beerscheba, erkannte, dass Samuel zum Propheten des Herrn bestellt worden war" (1 Sam 3,1-10+19-20)

Wollen wir von Gott einmal so angesprochen werden, ihn reden hören, so deutlich wie Samuel? Ganz echt und real? Einmal mit Gott ein echtes Gespräch führen können? Aber wir reden doch jeden Tag mit Gott, wenn wir beten. Wir erzählen ihm doch, was uns so auf dem Herzen liegt. Wenn es um unsere Gesundheit

geht, um unsere kleinen und großen Wehwehchen, um Schutz und Gelingen; und wir bitten doch für Menschen, die uns wichtig sind. Ich rede doch mit Gott - wohl eher zu Gott. Oft wie im Monolog. Ein Gespräch wie eine Einbahnstraße? Fachleute wissen und sagen: Zuhören ist wichtiger als das Reden selbst. Und wenn wir einmal darüber nachdenken, mit welchen Menschen wir besonders gern zusammen sind, dann werden wir feststellen, dass es gerade die sind, die uns das Gefühl vermitteln, dass wir verstanden werden, also, Menschen die zuhören. Und bei Gott? Wie kann ich da zuhören, wie ihn verstehen? Warum ist es so schwer, seine Stimme wahrzunehmen - und können wir dies lernen? - Weder der fast 100-jährige Eli, noch das Kind Samuel haben damit gerechnet, dass Gott zu ihnen sprechen würde. Der erste Vers klärt uns auf, dass der Herr sich zu dieser Zeit nur



selten offenbarte. Und warum hat Gott nicht geredet? Weil die Söhne von Eli ihren Priester-Dienst nicht ausreichend ausübten, das Volk nicht richtig lehrten? Andererseits waren sie Gott treu gewesen; und trotzdem war es etwas Neues für sie, dass Gott mit ihnen spricht. Samuel schlief in der Nähe der Bundeslade und bewachte dort die Lampe. Nur einmal im Jahr ging der Hohepriester ins Allerheiligste, wo dieses Heiligtum war – und Samuel hatte dort sein Bett! Wie mag er sich da gefühlt haben, direkt vor Gottes Thron? Denn da, wo die Bundeslade war, da war Gott, und da war Licht, da konnte man mit Gott reden. Es war doch die gleiche Bundeslade, die Moses durch die Wüste begleitet hatte (Ex 25ff), dieselbe, die die

Israeliten den Weg durch den Jordan trocknete (Jos 3,6) und die Mauern Jerichos hatte einstürzen lassen (Jos 6,12ff). Und Samuel schläft vor Gottes Thron, aber er kennt Gottes Stimme nicht! Er bewacht die Lampe und achtete darauf, dass der Ritus erhalten bleibt. Das heißt ja: das Leben funktionierte auch ohne Gottes Stimme?

Und bei mir? Läuft das Leben auch, ohne dass ich ihn höre, dass ich ihn hören muss, dass er mich erreicht? Mit welchem Gefühl, mit welcher Erwartung getraue ich mich in die Nähe dessen, der schweigt, den ich nicht höre? Ist Gott da, wo ich schlafe? Er sagt ja, dass er bei mir Wohnung machen will (Lev 26,11). Inwieweit bin ich in seiner Nähe, bewache ich das Licht, das nicht ausgehen darf? Oder ist es nur ein Ritus geworden? Eine Ausruhmstelle, ein Schlafplatz? Ist Gott in meinem Lebensbereich, bin ich in seinem? Christus, der in den Evangelien oft davon spricht, dass er Gott ganz nahe ist, dass er „und der Vater eins“ seien (Joh 10,30), verspricht uns sogar, dass er gegenwärtig ist (Mt 28,20). Glaube ich wirklich, dass Gott, dass Jesus, im Gottesdienst, in der Andacht, bei mir zuhause, gegenwärtig ist? Wie würde ich leben, wie mich benehmen, wenn es wirklich stimmen würde, was er sagt: „wenn zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, dann bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20), wenn ich da, wo ich immer sitze, wenn Jesus neben mir auf dem Stuhl sitzen würde? Wie würden ich mich verhalten, wenn ich wüsste, dass er wirklich, dass er real hier ist? Erwarten wir, dass er spricht? Oder sprechen wir nur zu ihm? Wie oft ist mein Gebet zur Einbahnstraße des Alltages geworden. Wir beten, weil wir von Gott erwarten, dass er uns hilft, dass er uns schützt. Wir nehmen uns aber kaum Zeit, auf seinen Rat zu hören, um aufzunehmen, was er uns wirklich sagen möchte. - Ich habe Schwierigkeiten, wenn mir jemand sagt: Gott hat mir gesagt, oder er hat mir geantwortet, und darauf habe ich so und so reagiert. Hat Gott wirklich zu demjenigen gesprochen, wie dieser es gesagt hatte? - Am Morgen beten und dann in den Tag hinein hasten, weil man rechtzeitig beim Job sein muss? Wir beten vor dem Essen und schlingen herunter, was vor uns steht. Wir beten vor dem Schlafen, und wir sind so müde, so kaputt, dass wir schon beim Zudecken, bevor wir Amen gesagt haben und eingeschlafen sind. Wir haben zu Gott gesprochen, aber erwarten wir, dass er uns antwortet? Nehme ich mir die Zeit, um zu hören, was er mir sagen möchte? Mit Gott monologisieren? Ist es nicht manchmal so, dass wir Gott einen Katalog von Wünschen vortragen, und diesen mit "du weißt ja" einkleiden. Von der allumfassenden Kraft und Macht erwarten wir oft, dass er zuhört und dann durch sein Tun zeigt,

dass er verstanden hat, was wir von ihm wollen. Dabei ist es wohl kaum falsch, zu ihm anzukommen: "Herr, ich habe ein Problem; damit komme ich nicht zurecht. Hier hast du es." Mir ist ja zugesagt worden, dass ich "alle meine Sorgen auf ihn werfen darf" (1 Pt 5,7), das ist auch richtig; aber wie schnell degeneriert dies zum "Herr, ich habe Probleme, und ich brauche dies und das, bitte kümmere dich drum; wäre schön, wenn du das organisieren würdest; bitte Gott, mach' das". Wir sprechen das aus, sagen "Amen" und die Hände in die Taschen, und schon gehen wir davon. Denken wir, denke ich daran, dass er uns vielleicht eine Antwort gibt, geben will? Oft auch ein eher männliches Handlungsmuster: sofort die Handwerker-Mütze aufsetzen und die Probleme lösen zu wollen (vgl. Bestseller), „machen“ zu wollen, und Ergebnisse zu erwarten, dass „gemacht“ wird. - Wir erwarten, dass unsere Gebete erhört werden. Wir leben in einer Dienstleistungsgesellschaft und sind gewohnt, Aufträge zu verteilen und zu sagen: "das und das ist kaputt, das und das muss repariert werden, das muss gemacht werden". Und manchmal hören sich unsere Gebete wie Service-Aufträge an den 24-Stunden-Notdienst an. Wenn wir mit unseren Freunden und unseren Familien so reden würden, dann würden wir sehr schnell sehr einsame Menschen sein. Und wenn man in Beziehungen und Partnerschaften das Gegenüber so funktionalisiert, nur „mit dem macht“ oder denjenigen daraufhin reduziert, dass der oder die „machen soll“, muss und wird dieses Nicht-Miteinander scheitern. Und wenn wir diese Handlungsmuster, die Gefahr laufen, sich in unserem sozialen Umfeld einzuschleichen, auch auf Gott anwenden, diesen genauso instrumentalisieren, dann „Gute Nacht“. Dann haben wir alle Mühe, vgl. Samuel, das nie verlöschen sollende Licht zu Gott zu bewachen und zu schützen. - Natürlich kommen wir mit unseren Problemen auch zu Menschen, die uns nahe stehen, und wir erzählen ihnen alles, was wir auf dem Herzen haben. Echte Freunde hören einfach zu und geben uns das Gefühl, dass sie uns verstanden haben. Sie trösten uns, sie fragen nach, sie helfen uns, vielleicht Dinge in neuem Licht zu sehen. Sie suchen mit uns gemeinsam nach Lösungen und bieten uns auch Nähe und Geborgenheit. All das können sie tun. Weil wir sitzen geblieben sind in unserem Sessel oder stehen geblieben sind, nachdem wir alles ausgebreitet haben, und nicht weggegangen sind, damit sie Gelegenheit haben, uns zu sagen, was sie empfinden und was sie uns empfehlen werden. Und ich bin froh, dass ich solche Freunde und Bekannte habe.

Wenn wir das Gefühl haben, Gott nicht hören zu können, wenn wir uns einsam fühlen, sollten wir anfangen, darüber nachzudenken, wie wir Gott ge-

genüber treten und was wir von ihm erwarten. Wie meine Zeiten mit ihm gefüllt sind mit Aktivitäten und meinen Vorstellungen und meinen Wünschen und wie viel Gelegenheit ich ihm gebe zu antworten? Hören wir zu, was er sagt? Wie können wir zuhören, wenn wir uns dafür keine Zeit nehmen? Eine Beziehung mit Gott zu pflegen, bedeutet nicht nur religiösen Aktionismus, Kalender-Zettel oder zwei, drei Verse zu lesen. Und Einbahnstraßen-Gebete werden uns Gott nicht nahe bringen, wenn ich nicht bewusst zuhöre und vor Gott still bin. Und wirklich zuhören braucht auch Zeit. - Wir sind eine gehetzte Generation, die Stille kaum ertragen kann. Kaum sind wir zuhause: Radio, Fernsehen oder Computer an – oder telefonieren, machen, machen, machen nur nicht einsam sein. Wir brauchen Nebengeräusche und Abwechslung. Aber was brauchen wir wirklich? Ein wenig eine ganz private Zeit mit Gott. Er kann uns helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen und unseren eigenen, persönlichen Weg zu finden. "Ich war angenehm überrascht, wie wohl Stille sein kann. Es ist beinahe so, als habe Gott sagen wollen: Kannst du nicht einfach mal für eine Weile still sein?" (Jon L. Dybdahl, Wie stille ich meinen geistigen Hunger? S. 17). Gott kommt mir dann noch näher. Er ist mir zwar sonst auch sehr nahe. Aber in der Stille höre ich ihn zu meinem Gewissen sprechen. Vielleicht gelingt uns das, nachdem wir gebetet haben, zu sagen "Herr, jetzt bin ich still, jetzt höre ich dir zu; was möchtest du mir sagen?" Es fängt schon damit an, nach Wegen zu suchen, Gottes Stimme kennenzulernen. - Samuel hat Gott nicht erkannt, als er von ihm gerufen wird. Samuel und Eli waren Gott so nah und erkannten doch seine Stimme nicht. "Das Wort des Herrn war selten geworden", so selten, dass nicht einmal die berufenen Diener Gottes seine Stimme kannten. Würde ich Gottes Stimme erkennen, wenn er mich heute ansprechen würde? Samuel reagierte so, als habe die Stimme Gottes so ähnlich geklungen wie die von Eli. "Hast du mich gerufen?" Und er ging dreimal zu ihm hin. Gottes Stimme sehr real und sehr menschlich? Kein gewaltiges Donnern, die Erde zitterte nicht, und kein Wind war zu spüren (vgl. 1 Kö 19,11ff). Und Samuel hatte keine Angst vor Gottes Stimme. Hören wir manchmal Gott nicht, weil wir eine falsche Vorstellung davon haben, wie sich die Stimme Gottes anhören müsste? Wir warten vielleicht darauf, dass er in wundersamer Weise in unser Leben platzt, ein Gänsehaut-Erlebnis, das uns zu Boden wirft (vgl. Apg 9,4), wenn wir uns vor das Angesicht Gottes stellen oder stehen.

Wenn wir uns vor Augen halten, wer Gott ist, wer wir sind, dann ist es auch angebracht, dass wir uns

vor Gott verneigen. Aber Gott geht mit uns einen anderen Weg. Wenn er vor unserer Tür steht, drängt er sich nicht auf. Er ruft sanft und dennoch deutlich. Und bittet um Aufmerksamkeit und respektiert unsere Entscheidungen. Er akzeptiert, wenn wir an ihm vorbei oder von ihm weglaufen; und er möchte uns, um unserer selbst Willen nahe sein und lässt uns selbst entscheiden. Dieses Verhalten Gottes wurde schon am Anfang der Bibel deutlich. Als Adam und Eva von Gott weglaufen, sich versteckte, sie „haben sich von Gott abgewandt“ (Gen 3,8) und er sie am Abend rief, war es ja nicht so, dass er nicht wusste, wo sich die beiden verkrochen hatten. Trotzdem ruft er sie. Gottes Ruf ist vielmehr eine Einladung, die Adam (und uns) erlaubt, sich zu verstecken, aber auch die Möglichkeit bietet, sich (uns) selbst zu zeigen. Obwohl Adam sich Gott widersetzt hat, behandelt ihn Gott als Person, mit der er eine gesunde Beziehung haben möchte. Er behandelt ihn so, weil nicht einmal Gott selbst einen Menschen zu einer echten Beziehung zwingen kann. Liebe, die an Beziehung interessiert ist, respektiert immer die Freiheit des anderen. Sie lädt ein, aber sie stellt sich nicht selbst in den Mittelpunkt. - Gott ruft jeden. Er lädt uns ein, sich mit ihm zu unterhalten, mit ihm in Beziehung zu gehen. Samuel erkennt Gottes Stimme nicht. Haben wir Gottes Einladung zum Gespräch vernommen, das Klopfen an der Tür unseres Herzens bemerkt; erkennen wir die Stimme Gottes? Gott spricht zu uns. Jetzt, heute. Jesus hat uns zugesagt, seinen "Geist zu senden, der uns in alle Wahrheit leiten wird" (Joh 14,17), der uns leitet, lehrt, redet, offenbart und zu uns spricht. Und unsere Aufgabe ist es, sein Reden zu erwarten und zu lernen und seine Stimme zu erkennen. - Wenn sich jemand bei mir meldet, mit dem ich täglich und oft in Kontakt bin, werde ich dessen Stimme sofort erkennen - nicht so bei jemanden, mit dem ich nur selten zusammen bin. Am Anfang ist es schwer, Gottes Stimme deutlich zu identifizieren und diese nicht zu verwechseln, aber je mehr ich mir Zeit nehme, ihn zu hören, desto deutlicher und klarer werde ich ihn auch verstehen. Er begegnet uns täglich, und es spricht zu uns. Und wenn wir ihn erwarten und mit offenen Ohren durchs Leben gehen, werden wir ihn auch verstehen lernen. Und manchmal sind wir so beschäftigt, dass wir ihn nicht hören, nicht wahrnehmen. Dann kommt es darauf an, dass wir seine Stimme kennen. Denn er spricht uns an, ruft uns bei unserem Namen (Jes 43,3), holt uns da ab, wo wir sind. So, wie er es bei Samuel tat. Vielleicht gelingt es uns, wie Samuel zu antworten "Herr, sprich, ich höre", unsere Beziehung zu Gott könnte eine neue Qualität bekommen und lebendig werden.

Arwith Bartsch

Spaß für Kinder



Stupsi will mitspielen

Idee und Konzept: Wolfgang Schleicher

Bilder: Ray Cresswell

Text: Gisela Fischer

© 1991 Pestalozzi-Verlag, D 8520 Erlangen

Gesamtherstellung: Pestalozzi-Verlag 6 5 4 3 2 1

Aber der Bruder mit der Schirmmütze sagt: „Dazu bist du noch zu klein. Du kannst ja nicht mal richtig fangen. Geh und spiel im Sandkasten!“

Stupsis großer Bruder und ihre ältere Schwester spielen im Garten Ball. „Werft ihn doch nicht immer über meinen Kopf“, beschwert sich Stupsi. „Laßt mich mitspielen!“



Aber Stupsi will Ball spielen. Und Stupsi ist schlau. Sie beobachtet heimlich, wo der Bruder den Ball versteckt. Und die Schirmmütze, auf die er so stolz ist.

Als der große Bruder weg ist, stibitzt sie beides. Stupsi schiebt den Ball unter den Pullover, setzt die Mütze auf na ja, sie ist ein bißchen groß – und läuft zum Wald.



„Schön, daß du uns einen Ball bringst!“ rufen die Füchselein Und schon haben sie Stupsi den Ball abgenommen. „Ihr seid gemein! Gebt ihn mir zurück!“ schreit sie. Aber die Füchselein necken sie: „Fang ihn doch! Fang ihn doch!“ Stupsi kann den Ball nicht erwischen. Je-

desmal wenn sie die Hände danach ausstreckt, rutscht ihr die Mütze über die Augen.

Fortsetzung im nächsten Taborboten

„Lob der schwarzen Kirschen“ lautet die wohlklingende Überschrift eines Gedichtes, welches Sie wahrscheinlich nicht kennen. Macht nichts! Dennoch will ich Ihnen die Verfasserin vorstellen und auf deren außergewöhnliche Lebensgeschichte aufmerksam machen. Die Biographie der ‚Karschin‘ liest sich fast wie ein Märchen. Also:

Des Weinstocks Saftgewächse ward
Von tausend Dichtern laut erhoben.
Warum will denn nach Sängert
Kein Mensch die Kirsche loben?

Der ausgekochte Kirschensaft
Gibt aller Sommersuppen Beste.
Verleiht der Leber neue Kraft
Und kühlt der Adern Äste.

Und wem das schreckliche Verbot
Des Arztes jeden Wein geraubet,
Der misch ihn mit der Kirschen rot,
Dann ist er ihm erlaubt.

Wenn ich den goldnen Rheinstrandwein
Und silbernen Champagner meide,
Dann Freunde mischt mir Kirschenblut drein
Zur Aug- und Zungenweide.

Ich trinke und rufe dreimal hoch!
Ihr Männer singt im Ernst und Scherze.
Zu oft die Rebe, singet doch
Einmal der Kirschen Schwärze!

von der ‚Gelegenheitsdichterin‘, die einfach so, aus dem Nichts heraus, ohne jede Vorbereitung, durch wohlfeil gesetzte Worte die gaffenden Leute fesseln und unterhalten konnte. Die früh gealterte, aber ‚taffe‘ Karschin wurde mit ihrer Kinderschar nach Berlin geordert! Das geschah aber nicht durch eine Zauberfee, nein; ein Baron namens Kottwitz übernahm die Regie. Das könnte ein guter Schluss für unser kleines Märchen sein, nicht wahr? Aber wie gestaltet sich der weitere Lebensweg der Vierzigjährigen?

Ein aufregend geführtes Leben, ein fast sorgenfreies... beginnt nun in Berlin. Durch kleine Zuwendungen Friedrich des Großen wurde die tüchtige Frau sesshaft und stadtbekannt, sie dichtete, dichtete und dichtete... Es gab aber noch jemanden, der an der ‚Erfolgsstory‘ der einfachen Frau Anteil hatte. Es war der damals sehr bekannte Schriftsteller Gleim. Er erkannte die Begabung der Anna Luise Karsch und veröffentlichte nach drei Jahren ihre „Auserlesenen Gedichte“. Der 1764 herausgegebene erste Lyrikband führte zum sensationellen (auch finanziellen) Erfolg, und die Schriftstellerin war Gesprächsthema Nr. 1 in den Berliner Salons, sie erhielt Einladungen... der Adel riss sich um sie. Ja, das war das 3. Wunder: Eine Frau aus ganz niedrigen Verhältnissen kommend, kann ausschließlich von ihrer Begabung leben und macht das Dichten zu ihrem Beruf. So etwas gab es bisher noch nie in Deutschland. Auch den Zeitkollegen – Herrn Lessing, Goethe oder auch einem Schiller – gelang das nicht!

Neben beachtenswerten Versen über die Heimat und das Landleben sind auch einige preußisch patriotische Lobeshymnen auf Friedrichs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., entstanden. Jedoch ist sie, so wie Gleim übertrieben formulierte, nicht eine ‚deutsche Sappho‘ (größte Dichterin des Altertums 600 v. Chr.) Aber auch das macht nichts... jedoch in diesen Gleim, ja – in den ist sie stark und tief verliebt, oh, und das zum ersten Male in ihrem Leben! Man fühlt und leidet mit ihr: „Bald werde ich nichts zu schwätzen mehr wissen, als ewig von dem Kuss...“ Nun, für uns zum Glück – doch! Denn bei diesem einen Kuss wird es wohl geblieben sein. Der Dichter Gleim war homosexuell.

Aber – auch wenn ihre Liebe nicht in Erfüllung ging, und auch wenn sie nicht die neuerstandene Sappho war; Anna Luise Karsch, die angesehene Naturdichterin, genoss ihr kurzes neues Leben – ohne das Alte je vergessen zu haben:

Seht dort das Moos/ Es bleibet, wenn all die Blumen schon gestorben,
Tief unter Schnee noch unverdorben./ Das Moos, wie ähnlich ist es mir!
Tief lag ich unter Gram/ Viele Jahre lang und als mein Winter kam,
Da stand ich unverwelkt und fing erst an zu grünen.“

Palmen - Apotheke



Schlesische Str. 37
10997 Berlin
Tel.: 030 - 612 39 46
Fax.: 030 - 61 62 39 14

Fisch - Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für
*Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate*

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Ihre

Fürst Bismark-Apotheke

Ilka Stamp
Wrangelstr. 47
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

*physio*team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- ↗ Bobath für Kinder und Erwachsene
- ↗ Manuelle Therapie
- ↗ Osteopathie
- ↗ Craniosacrale Therapie
- ↗ Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Med. Fußpflege - Handpflege

Hannelore Jacob

Kosmetik

Fußreflexzonenmassage, Hot-Stone Massage
Hausbesuche

Schlesische Str. 10-11 10997 Berlin
Tel.: 030 / 618 18 50 Mobil: 0177 / 251 31 90

Vollreinigung "Schlesisches Tor"

Inhaber Scheffler
Skalitzer Str. 71
10997 Berlin
Tel. 6182126

Laufmaschen

Kunststopfen

Heissmangeln

Gardinenservice

Wäscheannahme

↗ 611 60 66 ↖

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtkosten in So36

Dieter Gross

Elektrohandels- und Installations GmbH
Heckmannufer 4 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im
Installateurverzeichnis der BEWAG
MITGLIED der ELEKTRO-INNUNG



Tabor

Ev. Kirchengemeinde
10997 Berlin - Taborstr. 17
Tel.: 612 31 29 - Fax: 612 77 76
kuesterei@evtaborgemeinde.de
www.evtaborgemeinde.de

<u>Gottesdienst:</u>	Sonntags 10 Uhr
<u>Meditation:</u>	Dienstags 19 Uhr
<u>Andacht:</u>	Freitags 9 Uhr
<u>Pfarrer Gahlbeck</u>	Tel.: 612 884 14
Sprechzeit: Mittwoch 18:00-19:00 u. n. Vereinb.	
<u>Pfarrer Matthias</u>	Tel.: 612 884 15
Sprechzeit: Dienstag 10:00-12:00 u. n. Vereinb.	
<u>Kirchenmusik</u>	Ulrike Brand
Tel.: 767 687 94	
<u>Gemeindebüro:</u>	Frau Jakobi
Tel.: 612 31 29	Fax: 612 77 76
Öffnungszeiten: Montag 9:00-13:00; Mittwoch 16:00-19:00; Do. und Fr. 11:00-13:00	
<u>Kindertagesstätte:</u>	Cuvrystr. 36
Leiterin: Esther Borkam	Tel.: 695 343 85
Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr	Fax: 611 90 66
Öffnungszeiten: Mo-Fr 7:00-17:00 kita@evtaborgemeinde.de	
<u>Kindergruppe der Kita im Gemeindehaus:</u>	
Tel.: 325 391 67	Taborstr. 17
Öffnungszeiten: Mo-Fr 8.00 -17.00 Uhr	
<u>Obdach-Nachtcafé:</u> Oktober bis April	
Tel.: 612 858 33 Dienstag 21.30 - Mittwoch 8 Uhr	
<u>Bankverbindung:</u>	
Kirchl. Verwaltungsamt Berlin Stadtmitte	
Ev. Darlehnsgenossenschaft	
BLZ 210 602 37 Konto-Nr.: 614 741 280	
Verwendungszweck „für Tabor KG“	

REWE - Nahkauf

Ihr Kaufmann:

OGUZ

Lebensmittel

Spirituosen

Obst & Gemüse

Kaffee & Weine

Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvrystr.
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel.: 612 51 87

Laxy Cash & Carry

Asiatische & Lateinamerikanische
Lebensmittel

Wrangelstr. 58
10997 Berlin-Kreuzberg

Nähe U-Bhf. Schlesisches Tor

Geschäftsführer: **S. Guna**

Fon 364 44592

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserei
Glasschleiferei
Graefestraße 12
10967 Berlin

Neu-und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art

030 / 6 93 48 09
Fax 030/6 92 99 17

MEYER
GLASWERKSTÄTTEN